



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Reformmodell zur modernen Universität

Rimbach, Gerhard

Düsseldorf, 1992

9.2.1 Konturen

urn:nbn:de:hbz:466:1-8287

einzelnen Partnerschaften in dem jährlichen Rechenschaftsbericht zeigt den hohen Stellenwert, der ihnen beigemessen wird. Inzwischen bestehen 13 Partnerschaften, von denen zehn bis zum Jahre 1985 geschlossen wurden; diejenigen mit den beiden chinesischen Hochschulen stammen aus dem Jahre 1987 und die letzte mit der Indiana University of Pennsylvania auf Fachbereichsebene aus dem Jahre 1989, mit der schon seit den frühen 70er Jahren ein reger Studentenaustausch (Wirtschafts- und Sprachwissenschaften) stattgefunden hat.

Folgende Partnerschaften bestehen auf Hochschulebene:

- Universidade Federal de Minas Gerais (UFMG) in Belo Horizonte (Brasilien),
- University of Minnesota in Minneapolis (USA),
- University of Washington in Seattle (USA),
- Portsmouth Polytechnic in Portsmouth (Großbritannien),
- Katholisch-Theologische Universität in Amsterdam (Niederlande),
- Université Louis Pasteur de Strasbourg in Straßburg (Frankreich),
- Hochschule für Planung und Statistik in Warschau (Polen),
- Dokkyo-Universität in Tokio (Japan),
- Universität Kyoto in Kyoto (Japan),
- University of Durham in Durham (Großbritannien),
- Huazhong University of Science and Technology in Wuhan Hubei (VR China),
- Wuhan University in Wuhan Hubei (VR China),
- Indiana University of Pennsylvania (USA).

9.2 Universität-Gesamthochschule Essen

9.2.1 Konturen¹⁰

9.2.1.1 Der Beginn

Die Ruhrgebietsmetropole Essen war von der Landesregierung schon mehrere Jahre vor der Errichtung als Standort einer wissenschaftlichen Hochschule vorgesehen. Zwar erhielten zuerst zwei im westfälischen Teil des Ruhrgebietes liegende Städte, Bochum und Dortmund, eine Universität, aber gerade deshalb mußte eine weitere wissenschaftliche Hochschule im rheinischen Teil entstehen. Beeinflußt vom damaligen Lehrermangel sah das Nordrhein-Westfalen-

¹⁰ Den Ausführungen liegen zugrunde: Der Rektor der U-GH Essen (Hrsg.): 1972 - Leistungen - 1982 - Texte zu zehn Gründungsjahren. Berichte aus Fachbereichen und Zentralen Einrichtungen 1981/82, Schriften und Berichte Band 3, Essen, WS 1982/83. Der Rektor der U-GH Essen (Hrsg.): Tätigkeitsbericht des Rektors, Sommersemester 1981, Schriften und Berichte Band 1, Essen o.J. Der Rektor (Hrsg.): Rechenschaftsbericht des Rektors, Sommersemester 1983, Schriften und Berichte Band 4, Essen 1983. Der Rektor der U-GH Essen (Hrsg.): Rechenschaftsberichte des Rektorats 1984, 1985, 1986, Schriften und Berichte Bde. 6, 10, 13, Essen o.J. Der Rektor der U-GH Essen (Hrsg.): Forschungsberichte 1976-1979, 1980-1982, 1983-1985, 1986-1988, Schriften und Berichte Bde. 2.1, 5, 12, 16, Essen 1982, 1984, 1987, 1990. Der Rektor der U-GH Essen (Hrsg.): Personal- und Vorlesungsverzeichnisse bis WS 1991/92. Essener Hochschuljournal Nr. 1 - Nr. 21, Hochschuljournal Essen 1980/22 - 1987/55, Essener Universitäts-Berichte Nr. 1/88 - Nr. 3/91. Zey, René: Sommersemester, Wintersemester. Aufzeichnungen eines Studiums, 13.A. Mülheim/R., Februar 1985, Zey, René: Hauptstudium. Eine Erzählung aus dem Studienalltag, 2.A., Mülheim/R., Oktober 1985. Streffer, C. (Hrsg.): Bericht des Rektorats für die akademischen Jahre 1988/89 und 1989/90, Schriften und Berichte Band 17, Essen, April 1991. Rektor der Universität-Gesamthochschule Essen (Hrsg.): Umwelttechnik, Schriften und Berichte Band 8, Essen, WS 1985/86. Derselbe: Zukunftstechnologie Neue Medien, Schriften und Berichte Band 9, Essen, WS 1985/86.

Programm 1975¹¹ noch eine Universität mit erziehungswissenschaftlichem Schwerpunkt vor, aber nur hier mit besonderer Betonung der Naturwissenschaften. Im Laufe der weiteren Diskussion in den beiden folgenden Jahren entschloß sich die Landesregierung dann, eine Gesamthochschule zu errichten mit sechs integrierten Studiengängen (Bauingenieurwesen, Chemie, Maschinenbau, Mathematik, Physik und Wirtschaftswissenschaften) als Kernstück.

Die in Essen zu leistende Zusammenführung der vorhandenen Einrichtungen war deshalb singulär, weil nur dort eine universitäre Einrichtung, das Klinikum, in eine Gesamthochschule überführt werden sollte. Aufgrund dieser Ausgangslage diskutierte der Gründungssenat bereits im November 1972 Bezeichnungen wie "Universität Essen-Gesamthochschule" und das Kuratorium plädierte wenig später (Januar 1973) bereits für den Namen "Universität Essen". Weil der Wissenschaftsminister an der Bezeichnung "Gesamthochschule" festhielt, kam es deshalb Anfang 1973 zu heftigen Protesten, besonders der Vertreter medizinischer Fachbereiche¹² im Gründungssenat. Die Anhänger der Bezeichnung "Universität" wollten durch die Namensgebung den Status eindeutig geklärt wissen.

9.2.1.2 Konflikte

Die Forderung nach Unabhängigkeit vom Gründungssenat wurde von den Medizinprofessoren bei der Besetzung medizinischer Hochschullehrerstellen erhoben. Auch die Mitarbeit der Vertreter medizinischer Fachbereiche in einem Ausschuß "Humanbiologie", der einen entsprechenden Studiengang vorbereiten sollte, wurde abgelehnt, so daß der Plan scheiterte. Anfang 1974 eskalierte der Konflikt mit dem Klinikum. Der Senat sprach dem aus dem Klinikum kommenden Konrektor das Mißtrauen aus, worauf dieser zurücktrat. Der damalige Essener Bundestagsabgeordnete Reuschenbach wandte sich an den Wissenschaftsminister Rau und bat ihn, zu dem Versuch des Klinikums, sich aus der Gesamthochschule zurückzuziehen, eindeutig Stellung zu nehmen. Dieser bestätigte daraufhin, daß das Klinikum Teil der Gesamthochschule bleibe.

Auslöser des Konflikts war die "Professorierung" des Fachhochschullehrer Ende Dezember 1973 und ihre Zuordnung zur Gruppe der Professoren. Unter diesen Umständen seien die Mediziner nur zu kooperativer Mitarbeit, aber nicht zur Integration bereit. Anderenfalls wollte man aus der Gesamthochschule ausscheiden. Das Konzept der Gesamthochschule sei weitgehend ideologisch bestimmt und deshalb für die Medizin nicht akzeptabel. Auf der einen Seite habe man dem Klinikum die Erhaltung des universitären Status versprochen, den Fachhochschullehrern aber die volle Integration in eine Bildungseinrichtung universitären Charakters

¹¹ Dort heißt es auf S. 68: "Die in Essen zu gründende Universität wird ihren Schwerpunkt in Naturwissenschaft und Medizin haben. Bei der Planung ist von vornherein zu berücksichtigen, daß die in Essen vorhandenen Einrichtungen der Lehrerausbildung gleichzeitig mit der Errichtung der Universitäten mit erziehungswissenschaftlichen Schwerpunkten in anderen Städten Universitätsrang erhalten und in schrittweise zu intensivierender Zusammenarbeit mit den Fachhochschulen das Modell einer Gesamthochschule im Verbund mit der Ruhruniversität Bochum zu verwirklichen ist". Das sich im Verlauf der weiteren Diskussionen durchsetzende Konzept einer integrierten Gesamthochschule war im Vergleich mit dem ursprünglichen Vorhaben bildungspolitisch und strukturell wesentlich erfolgsversprechender, da der Lehrermangel bald in einen Überschuß umschlug und keine dezentrale Großorganisation entstand.

¹² Die beiden Fachbereiche für theoretische und praktische Medizin wurden später in einem Fachbereich zusammengefaßt.

zugesagt. Eine derartige Doppelbödigkeit bliebe als ständiger Störfaktor systembedingt in das Konzept eingebaut. Der sich trotz zahlreicher Gespräche und Vermittlungsversuche hinziehende Konflikt führte dazu, daß erst Ende September 1975 ein Konrektor für Forschung, der satzungsgemäß dem Klinikum angehören mußte, zu gewinnen war. Dieser machte bei seiner Wahlannahme seine Mitarbeit davon abhängig, daß die Universität Essen-Gesamthochschule "den übrigen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland in Lehre, Forschung und Krankenversorgung mindestens gleichwertig ist".¹³ Damit war der Höhepunkt der Auseinandersetzungen überschritten. Die Folgezeit war zwar nicht frei von Konflikten, jedoch wuchs allmählich die Bereitschaft zur erforderlichen Zusammenarbeit. Die im Laufe der 80er Jahre stattfindende weitgehende Anpassung der Gesamthochschulen an das universitäre Vorbild machte es möglich, daß Ende der 80er Jahre Prof. Dr. Streffer, ein Mitglied des medizinischen Fachbereichs, Rektor wurde.

Das 1963 aus den Städtischen Krankenanstalten hervorgegangene Klinikum bildete Medizinstudierende in der zweiten Phase aus; es hatte bei Errichtung der Gesamthochschule bereits wissenschaftliche Anerkennung durch Erfolge in der Forschung - besonders in der Tumorforschung - aufzuweisen. Durch Eingliederung in das Reformmodell Gesamthochschule sahen die Mediziner ihren wissenschaftlichen Rang gefährdet und befürchteten eine Minderung professoralen Einflusses. Die Zusammenführung mit einer Einrichtung, der Fachhochschule, die erst ein Jahr vorher in den Hochschulbereich überführt worden war, nunmehr als gleichberechtigten Partner zu akzeptieren, fiel den standesbewußten Medizinern schwer. Ihre Eingliederung in die Gesamthochschule durch den Gesetzgeber bedeutete die Trennung von der Universität Bochum, deren Abteilungen für Theoretische und Praktische Medizin sie vorher angehörten. Diese Umorganisation wurde als Abwertung empfunden und machte den dagegen aufkommenden Widerstand verstehbar.

Neben diesem sich weitgehend gegen die Ziele der Gesamthochschule richtenden Konflikt durchzog ein zweiter mit unterschiedlicher Intensität die Gründungsphase, der vor allem zwischen Rektorat und dem politisch dominierenden, linksorientierten Teil der Studentenschaft ausgetragen wurde. Diesem ging die Reform nicht weit genug. Der Versuch, ihre Intentionen durchzusetzen, mußte auf den Widerstand des Rektorats stoßen, zumindest wenn Handlungen oder Beschlüsse der Studentenschaft rechtswidrig waren. Die Konflikte mit dem Rektorat - mit dem Rektor als Zielscheibe - wurden ausgelöst durch:

- die Inanspruchnahme des allgemeinpolitischen Mandats,
- nicht genehmigungsfähige Satzungen und Wahlordnungen,
- Wahlen aufgrund rechtswidriger Wahlordnungen,
- rechtswidrige Besetzung von Räumen u. Häusern,
- Vorlesungsboykott,
- Erzwingenwollen von Diskussionen und das Aufstellen von Büchertischen ohne Genehmigung.

Bei Studentenschaftswahlen lag in der Regel die Wahlbeteiligung anfangs bei 30% und später weit darunter. Dieses Desinteresse förderte den Einfluß radikaler Gruppen, die während

¹³ Der Rektor (Hrsg.): Universität Essen-Gesamthochschule, 1972- Leistungen - 1982, Texte zu zehn Gründungsjahren, Schriften und Berichte Band 3, Essen, WS 1982/83, S. 102.

der gesamten Gründungszeit dominierten. Da gelegentlich der Gründungssenat mehrheitlich auf der Seite der Studentenschaft stand, hatte es das Rektorat schwer, seinen Rechtsstandpunkt durchzusetzen, da es daran interessiert war, eine unnötige Eskalierung der Konflikte zu vermeiden, aber gleichzeitig Rechtsverletzungen zu verhindern oder abzustellen. So war der Gründungssenat mehrheitlich der Auffassung, eine Abgrenzung zwischen allgemeinpolitischen und hochschulpolitischen Mandat sei überhaupt nicht möglich, denn die Hochschule sei ein Teil der Gesellschaft mit allen Abhängigkeiten, Berührungspunkten und Beziehungen.¹⁴ Deshalb müsse der Studentenschaft das allgemeinpolitische Mandat gesetzlich zugebilligt werden. Infolge der Rechtslage mußte das Rektorat jedoch eine Grenzziehung zwischen hochschulpolitischen und allgemeinpolitischen Problemen vornehmen, um seiner Rechtsaufsichtspflicht nachzukommen.

Mit unterschiedlichen Aktionen versuchte die Studentenschaft, ihre Ziele durchzusetzen. Soweit dabei die Verschlechterung der Studienbedingungen im Mittelpunkt standen, wie Raummangel, Haushaltsengpässe, Kürzungen beim BAföG, Einstellung von Studiengängen und Stellenabsetzungen, fanden sie breite Unterstützung bei anderen Hochschulmitgliedern. Zur Konfrontation mit dem Rektorat kam es immer dann, wenn illegale Mittel eingesetzt werden sollten oder tatsächlich verwendet wurden. So mußten mehrfach nach rechtswidrigen Wahlen die illegal besetzten Räume der Studentenschaft durch die Hochschulleitung geräumt werden. Es überrascht nicht, wenn Nuissel in einer Untersuchung über das Image der Hochschule zu dem Ergebnis kam, im Grunde habe die "Universität Essen-Gesamthochschule überhaupt kein Image ... Wo sich Ansätze zu einer Imagebildung zeigten, wurde als hervorstechendste Eigenschaft 'zerstritten' genannt - ein Ergebnis der teilweise in die Öffentlichkeit getragenen hochschulpolitischen und statusrechtlichen Auseinandersetzungen innerhalb der Hochschule".¹⁵ Nur wenn ein Grundkonsens aller Hochschulangehörigen über die gemeinsam zu verfolgenden Ziele existiere, könne ein Image entstehen. Dieser Grundkonsens stellte sich im Laufe der 80er Jahre zunehmend ein, nachdem die hochschulpolitische Polarisierung zurückging. Das Ansehen einer Hochschule hängt von den Leistungen in Forschung, Studium und Lehre ab, das sich - weniger spektakulär - seit den siebziger Jahren verbessert hat.

Insgesamt dürfte an keiner der übrigen vier Gesamthochschulen aufgrund hochschulpolitisch kontroverser Positionen über Ziele und Funktion der Gesamthochschule sowie wegen der gesetzlich verordneten Einbeziehung des Klinikums mehr Konflikte ausgetragen worden sein als in Essen. Wenn trotzdem während der Gründungsdekade vielfältig anerkannte Forschung geleistet sowie Studium und Lehre durch besonders rasch wachsende Studierendenzahlen bestätigt wurden, so kann in der Retrospektive festgestellt werden, daß die Konflikte zwar vorübergehend kräftezehrend gewesen sein mögen, aber da diese tatsächlich ausgetragen wurden, konnten durch tragfähige Kompromisse und Überzeugungsarbeit auch konzeptionelle Klarheit entstehen.

¹⁴ Schriften und Berichte, Band 3, S. 119. Sitzung des Gründungssenats am 22.6.77.

¹⁵ Nuissel, Hans: Die Uni Essen hat kein Image oder wie steigert man das Ansehen einer Hochschule, in: Hochschuljournal Essen, Nr. 25-26/1981, S. 20 f.

9.2.1.3 Charakteristisches

Die in Essen gelungene Einbeziehung einer universitären Einrichtung in eine integrierte Gesamthochschule ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß es nirgends sonst in der Bundesrepublik gelang, eine derartige Institution in eine Gesamthochschule überzuleiten. Überall kapitulierten die Politiker vor dem Widerstand der Universitäten. Die sich in ihrem Kern gesund fühlende Universität mit ihrer jahrhundertealten Tradition erwies sich gegenüber einer derartigen Zäsur als resistent, obwohl die damals allgemein als notwendig erkannten Reformschritte bis heute nicht erfolgt sind. Über die in Essen während der Gründungsphase im Klinikum fortgesetzten wissenschaftlichen Arbeiten wird im folgenden Zitat berichtet:

"Während die übrigen Gesamthochschulen sich vorwiegend darauf konzentrierten, den Aufbau voranzutreiben und unter dem Anerkennungsdruck stehend wissenschaftliches Ansehen zu erwerben, baute das Klinikum seine schon vorhandene Reputation in der Gründungsphase weiter aus. Deshalb nahm die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Gesamthochschule Essen bereits am 3. Juli 1974 als Mitglied auf. Als erstes von vier in der Bundesrepublik geplanten Instituten wurde im Mai 1977 das 'Westdeutsche Tumorzentrum Essen' eröffnet. Beim Kampf gegen den Krebs soll durch jährliche Zuwendungen der Deutschen Krebshilfe eine verbesserte Zusammenarbeit vieler medizinischer Disziplinen und die Beschaffung zusätzlicher Einrichtungen und Großgeräte ermöglicht werden. Durch Einrichtung des Sonderforschungsbereichs 102 'Experimentelle und klinische Leukämie- und Tumorforschung' Ende 1978 fand eine weitere Anerkennung bisheriger Forschungsleistungen statt. Zahlreiche Arbeitsgruppen aus Instituten und Kliniken arbeiten seitdem an Projekten der Leukämie- und Tumorforschung. Während im SFB die kliniknahen Grundlagen über Entstehung und Behandlung von Tumoren erforscht werden, dient das Tumorzentrum vor allem der Verbesserung in der praktischen Behandlung und der Nachsorge von Tumorkranken in Kooperation von operativen, chemo- und strahlentherapeutischen Maßnahmen sowie der Entwicklung entsprechender, möglichst allgemeingültiger Therapieprogramme".

Über die Einbindung in diesen institutionellen Rahmen hinaus finden vielfache Kooperationen zwischen experimentell arbeitenden Instituten und Kliniken statt, z.B. bei der Einführung neuer Modalitäten in die Tumorthherapie wie Neutronen- und Hyperthermie. Einen weiteren Schwerpunkt bilden unter diesem Aspekt die Nieren- und Knochenmarktransplantation. Es wird die Optimierung und Durchführung von immunologischen Testverfahren vorgenommen, um die immunologische 'Verträglichkeit' der Zellen und Gewebe von Spendern mit denen der Empfänger zu ermitteln. Auch sind vielfältige mikrobiologische Untersuchungsverfahren in diesen Komplex eingebunden."¹⁶

Bereits in der Gründungsphase der Gesamthochschule Essen waren verschiedene Institute und Kliniken an nationalen oder internationalen Forschungsprogrammen beteiligt, z.B. World Health Organisation (Virushepatitis), International Atomic Energy Agency (Grundlagen der Strahlentherapie), U.S. National Cancer Institute (Karzerogenese, European Organisation for Research on Treatment of Cancer - EORTC - verschiedene Krebstherapiestudien). Die zahlreichen Aktivitäten haben dazu geführt, daß Wissenschaftler des Fachbereichs für Theoretische

¹⁶ Schriften und Berichte, Band 3, S. 203.

und Praktische Medizin seitdem in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien vertreten sind sowie Anerkennung durch Preise und Ehrenmitgliedschaften wissenschaftlicher Gesellschaften in großer Zahl erhalten haben.

Schon aus den Vorgängereinrichtungen wurde die Intention übernommen, an der Lösung spezifischer Probleme der Region mitzuarbeiten. Exemplarisch sind dafür zwei Themenbereiche des Ruhrgebietes: die Eingliederung ausländischer Arbeitskräfte und ihrer Familien sowie die Umweltgefährdung besonders durch Altlasten einer Industrieregion (vgl. Kap. 9.2.3.2). Auf beiden Gebieten entwickelten sich zahlreiche Aktivitäten.

Systematisch wurden die Sprachprobleme von Kindern ausländischer Arbeitskräfte erforscht, wobei auch die Rückwirkungen auf die muttersprachlichen Kenntnisse durch Verwendung der deutschen Sprache einbezogen wurden. Es stellte sich heraus, daß die Kinder nicht durch Zweisprachigkeit in der Schule überlastet wurden, sondern dadurch, daß sie entweder "germanisiert" oder in einem "muttersprachlichen Ghetto" alleingelassen wurden. In einem Modellversuch der Ausländerpädagogik wurden die Sozialisationsprobleme ausländischer Kinder im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die Verbesserung ihrer schulischen Betreuung und geeignete Fortbildungsmaßnahmen für deutsche Lehrer von ausländischen Kindern entwickelt, geplant und evaluiert, an denen sich ca. 3000 Lehrer beteiligten.

Aus diesen Ansätzen entstand 1979 als Konzept der Sprachausbildung und Fortbildung von Lehrern für Ausländerkinder das vom Gründungssenat beschlossene "Essener Modell", das 1981 von dem Ausschuß "Innovation im Bildungswesen" der zuständigen Bund-Länderkommission befürwortet und personell abgesichert wurde. Noch im gleichen Jahr beschloß der Senat ein "Institut für Migrationsforschung, Ausländerpädagogik und Zweisprachendidaktik (IMAZ)" als zentrale wissenschaftliche Einrichtung, dem der Wissenschaftsminister Anfang 1982 zustimmte. Das seitdem bestehende, interdisziplinäre Institut betreibt Forschung und Lehre auf den drei Gebieten seiner Bezeichnung. Die Migrationsforschung untersucht die Auswirkungen der Arbeitskräftewanderung in den Herkunfts- und Anwerbeländern. Die Ausländerpädagogik befaßt sich mit Maßnahmen zur schulischen Betreuung der Kinder von Wanderarbeitern und der Fortentwicklung von Studien- und Ausbildungskonzepten für die Qualifizierung pädagogischen Personals. Die Zweisprachendidaktik konzentriert sich auf problemorientierte Sprachkurse vorwiegend des Türkischen, Serbokroatischen und Griechischen als Grundqualifikation für die Vermittlung von Deutsch als Fremdsprache, aber auch als problemorientierte Sprachkurse im Gesundheitswesen oder auch als Fortbildungsmaßnahme, um Türkisch als Abiturfach unterrichten zu können. Inzwischen konnte in Zusammenarbeit mit der Stadt Essen das bisher in Bonn ansässige "Zentrum für Türkeistudien" als An-Institut an die U-GH Essen angeschlossen werden, das eng mit dem IMAZ kooperiert.

In einem viersemestrigen Zusatzstudiengang "Ausländerpädagogik einschließlich Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache" wird nach abgeschlossenem Lehramtsstudium eine Zusatzqualifikation mit dem Charakter einer Lehrbefähigung für ein weiteres Unterrichtsfach verliehen. Das Studium umfaßt vier gleichgewichtige Bereiche:

- Sprachpropädeutik und Deutsch als Zweitsprache,
- interkulturelle Erziehung und Bildung,
- soziale Probleme in multikulturellen Gesellschaften,

- Basiskenntnisse in einer der Herkunftssprachen (Türkisch, Griechisch oder Serbisch/Kroatisch), vermittelt mit dem Sprachkontrast zum Deutschen sowie zweitsprachen-didaktischen Folgerungen.

Bereits in der Gründungsdekade gelang es, eine Reihe prominenter Künstler als Gastdozenten bzw. als "poet in residence" zu verpflichten, darunter Martin Walser, Peter Rühmkorf, Rolf Hochhuth, Max von der Grün, Heinar Kipphardt, Günter Herburger, Jurek Becker, Heinrich Lettau und Peter Bichsel. Unter den vom Fachbereich Gestaltung und Kunsterziehung als "artist in residence" gewonnenen Künstlern veranstaltete Wolf Vorstell ein Happening mit dem Titel "Der Heuwagen" und der Grafiker Klaus Staeck eine Ausstellung der in seinem Seminar entstandenen Arbeiten mit dem Thema: "Von der Kunst, Politik auf die Straße zu bringen".

Von den engagierten Bemühungen, Studienreform zu verwirklichen, zeugt, neben dem als Dokument 4 wiedergegebenen Grundsätzen, der Vorschlag, ein Studium ohne formale Hochschulreife zu ermöglichen. Ein derartiger Modellversuch scheiterte im Jahre 1975 am Widerstand des Kultusministers. Trotz intensiver Vorarbeiten gelang es auch nicht, den Diplomstudiengang Pädagogik mit dem Fachhochschulstudiengang Sozialarbeit und Sozialpädagogik durch einen integrierten Studiengang zu ersetzen, obwohl dieses der Zielsetzung der Gesamthochschule entsprochen hätte und eine Reihe anderer Gründe wie die sich überschneidenden Tätigkeitsfelder und die darauf abgestimmten Studienziele und -inhalte für eine konzeptionelle Neuordnung sprachen.

Schon im Oktober 1974 fand im Rahmen der Universitätswoche eine Podiumsdiskussion mit dem Thema "Mögliche Beiträge der Hochschule zu Fort- und Weiterbildung" statt. Als erste Hochschule im Lande NRW wurde Ende 1977 die Stelle eines Weiterbildungsbeauftragten besetzt, und Anfang 1978 erschien das erste Weiterbildungsverzeichnis mit geeigneten Veranstaltungen für interessierte Bürger. In Verbindung mit der Zentralstelle für Forschungs- und Entwicklungstransfer entwickelte sich das "Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität-Gesamthochschule Essen e.V.", durch das Berufspraktikern wissenschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden sollen, die die Wettbewerbsfähigkeit im Erwerbsleben erhalten und verbessern. Die auf naturwissenschaftlich-technische und wirtschaftswissenschaftliche Gebiete konzentrierten Veranstaltungen werden teilweise in Zusammenarbeit mit Unternehmen und mit der Bundesanstalt für Arbeit durchgeführt.

Noch in einem anderen Bereich der Studienreform wurde in Essen Vorbildliches geleistet; nirgends sonst wurden die Ergebnisse integrierter Studiengänge derart umfassend dokumentiert wie durch die Hitpaß-Studie und durch Untersuchungen des Hochschuldidaktischen Zentrums. Über beides wurde an anderer Stelle (vgl. Kap. 8.2) ausführlich berichtet. Das einzige Hochschuldidaktische Zentrum an einer Gesamthochschule in NRW wurde 1975 errichtet. Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung sollte es die für Studienreform zuständigen Gremien unterstützen und beraten, wobei die integrierten Studiengänge im Mittelpunkt standen. Nachdem das Studiengangsystem konsolidiert war, hat das HDZ mehrere Studiengänge evaluiert und die Ergebnisse veröffentlicht. Das HDZ beteiligte sich außerdem an der Organisation und Betreuung von Orientierungsveranstaltungen in nahezu allen Fachbereichen und führte Dozenten- und Tutorenfortbildung durch.

In den 80er Jahren konzentrierte sich das HDZ auf den Themenbereich Hochschule, Wissenschaft und wissenschaftliche Ausbildung. Daraus ergaben sich zahlreiche aktuelle Einzelfragen:

- Langzeitstudenten und Studienzeitverlängerung,
- Studien- und Arbeitssituation von Frauen an der Hochschule,
- Aufbau und Entwicklung von Frauenstudien,
- Erschließung von Beschäftigungsmöglichkeiten für Geistes- und Sozialwissenschaftler,
- Verhältnis zwischen Wissenschaftsdisziplinen und wissenschaftlicher Ausbildung.

Daneben bietet das HDZ Lehrveranstaltungen an und zwar Dozentenkurse Rhetorik, Tutorenkurse, Serviceleistungen für andere Fachbereiche und Frauenstudien. Als Reaktion auf die veränderte Aktualität von Themen finden anstelle der ursprünglich im Mittelpunkt stehenden Studienreform nur noch die angeführten Einzelaspekte Interesse.

9.2.1.4 Eine fünfzehnjährige Baugeschichte

Fehleinschätzungen über den Baubeginn des "Operativen Zentrums" durchziehen die Gründungsphase der U-GH Essen. Wurde zuerst vom damaligen Finanzminister Wertz das Jahr 1975 für den Baubeginn und für die endgültige Fertigstellung 1979 genannt, so verschob sein Nachfolger Prof. Halstenberg den Beginn auf das Jahr 1977. Zuerst wurde die Terminverschiebung nur mit Planungsproblemen begründet, später bekannte sich die Landesregierung zu Engpässen der Finanzierbarkeit. Finanzminister Posser nannte dann das Jahr 1978 für den Baubeginn. Aber auch dieses Jahr verstrich und im März 1979 kündigte Wissenschaftsminister Jochimsen den Beginn der Erdarbeiten für den September an, die Fertigstellung des ersten Bauabschnitts allerdings erst für 1984. Im April 1980 stellte der gleiche Minister die Grundsteinlegung für Mai 1980 in Aussicht. Zwar wurde dann die Baugrube ausgehoben, für Jahre der einzige Hinweis auf den Bau, weil aber die Konsolidierung des Landeshaushaltes Vorrang hatte, wurde der Baubeginn erneut verschoben. Im Februar 1981 haben der Finanz- und der Wissenschaftsminister den Baubeginn "endgültig" auf die Jahreswende 1981/82 vereinbart. Diesen Termin wiederrief die Landesregierung im Juli 1981.

Eine Umplanung zur "kleinen Lösung" reduzierte Ende 1981 die ursprünglich vorgesehene Fläche von 42.000 m² auf etwa 16.000 m². Im Juli 1982 teilte dann Finanzminister Posser mit, mit dem verkleinerten Neubau könne spätestens 1985 begonnen werden. Tatsächlich wurde im Mai 1985 der Grundstein gelegt, ein Jahr später konnte das Richtfest gefeiert und am 1. Juni 1989 das "Operative Zentrum II" seiner Bestimmung übergeben werden. Vom Planungsbeginn bis zur Fertigstellung vergingen demnach fünfzehn Jahre. Eine derartige Fülle uneingelöster Versprechungen kann nicht nur mit der Finanzkrise des Landes erklärt werden. Zu vermuten sind weitere Gründe wie erhebliche Baupreisüberschreitungen anderenorts, z.B. beim Hochschulklinikum in Aachen, die sich nach und nach herausstellten und alle verfügbaren Mittel in Anspruch nahmen.

9.2.1.5 Atmosphäre

Bei René Zey, einem ehemaligen Essener Studierenden, kommt in seinen "Aufzeichnungen eines Studiums" besonders die aus dem Massenbetrieb resultierende formalisierte und anonyme Umgangsweise zum Ausdruck. Die berechtigte Klage darüber sollte allerdings nicht ohne weiteres als zwangsläufige Folge der zu bewältigenden großen Studierendenzahl hingenommen werden. Die Einstellung des Personals, seine Bereitschaft, sich auf Studierende einzulassen, prägt in erheblichem Maße die Atmosphäre einer Hochschule. Wie sehr Studierende unter der Anonymität leiden, und wie bescheiden ihre Erwartungen aufgrund dieser äußeren Umstände, aber auch des gedankenlosen bis abweisenden Verhaltens ihrer Professoren geworden sind, zeigt exemplarisch ein Gedicht René Zeys:

"Endlich Individium

Sie hatte vier Semester
darauf gewartet
daß der Dozent sie
nach ihrem Namen fragte
und strahlend Krallmann
Krallmann, Herr Professor
gesagt
stolz vor den Studenten
des überfüllten Seminars
und den anderen
dreizehntausend"¹⁷

Nach einem Semester als "poet in résidence" gab Günter Herburger seine Eindrücke wieder, die er in dem größten der Neubauten unter den fünf Gesamthochschulen empfangen hatte. Abgesehen von den später in Duisburg errichteten Bauten laden die nach einem einheitlichen Raster (multifunktionale reproduzierbare Stapelbauweise) entstandenen Gebäude nicht zum Verweilen ein. Das dadurch verständliche, allgemein beklagte schnelle Verlassen der Gebäude außerhalb der Anwesenheitspflicht verstärkt die geringe Identifikation mit der Hochschule. Herburgers Aufsatz "Poesie im Land der Parallel-Autobahnen" dokumentiert das Abweisende und die Anonymität:

"Jenseits von hintereinanderliegenden Verkehrsadern und einem Korridor unter den Gleisen des Güterbahnhofs steht auf dem fast vollständig 'sanierten' Gelände *eines ehemaligen kommunistischen Wohngebiets die siebenundsiebzigeckige Gralsburg der Gesamthochschule*, deren Baumodul gekränkte Westwallfanatiker ausgedacht haben müssen. Eine Art sich selbst perennierender Kommandofestung aus Beton und Glas; aber, wurde ich belehrt, ihre Eisenteile würden selbständig oxydieren, sozusagen freihändig geschmacklich verrosten ...

¹⁷ Zey, René: Sommersemester, Wintersemester. Aufzeichnung eines Studiums, 13. A. Mülheim/R., Februar 1985, S.45.

Wer nicht die richtige Eingangsluke erwischt, A6 oder L2, verirrt sich schonungslos, wird von einem der überlasteten Pförtner einfach aufwärtsgeschickt. Die Innenwände des Lifts sind zerkratzt und mit sarkastischen Sprüchen versehen; auf den verlassenen Zementstiegen liegen leere Kakaotüten und, meine ich, geheimnisvoll gekreuzte Trinkstrohhalme, die Zeichen geben sollen ...

Hoch oben in einem niedrigen Sälchen mit nicht zu öffnenden Fenstern, beatmet von einer Umwälzanlage für Luft und beschirmt durch eine grüne, blanke Tafel ohne Kreidestücke, fühlte ich mich wie in ein Feldlazarett versetzt.¹⁸

Wenn in diesem durch die Art der Gebäude belasteten Umfeld die berechtigten Erwartungen der Studierenden an die Professoren noch auf das Unvermeidliche von Kontakten minimiert werden, stellt sich Enttäuschung und Demotivation zwangsläufig ein:

"Minutenwalzer

In dem lichtscheuen Büro
streckte der Professor
wortlos die Hand aus
und gab der Studentin
über den Schreibtisch hinweg
das Referat aus dem
Wintersemester zurück

Als sie neugierig
nach der Note suchend
darin blätterte
griff der Professor
zu seiner Post
und sah so lange nicht hoch
bis sie das Schweigen
nicht mehr ertrug
und ging
durch die Tür des Sprechzimmers
an der Schlange vorbei
in der sie vierzig Minuten
gestanden hatte"¹⁹

Derartige Reflexionen über den studentischen Alltag, aber ebenso über denjenigen der übrigen Hochschulangehörigen sind außerordentlich selten, bezeichnend für eine meistens an

¹⁸ Herburger, Günter: Poesie im Land der Parallel-Autobahnen, in: Essener Hochschuljournal Nr. 20, Mai/Juni 1980, S., 2 f.,

¹⁹ Zey, René, ebd., S. 77.